STIFTUNG
ZÜRCHER
LIGHTHOUSE

Ausgabe
1/2024

LIGHTHOUSE MAGAZIN

Aktuelles, Wissenswertes und Neues für Gönner, Freunde und Mitarbeitende

Carmenstrasse wie weiter?

Die Pläne für die Umnutzung sind weit fortgeschritten. Wohin geht die Reise?

Seite 6

Spannende Masterarbeit

«Wärme, die ein Spital nicht geben kann»: Was hat Simon Linder zum Schreiben bewogen?

Seite 8

25 Jahre Stiftungsrat

Arthur von Felten hat nach 25 Jahren den Stiftungsrat verlassen. Was hat ihn am meisten beeindruckt?

Seite 10

Inhalt

2
Editorial

3
Facts & Figures: Ein Jahr Lighthouse in Zahlen

4-5
Hans-Peter Portmann: Bilanz 1 Jahr Lighthouse an der Eglistrasse

6-7
Lukas Schaffhuser: Spannende Umnutzung der Carmenstrasse

8
Simon Linder: «Wärme, die ein Spital nicht geben kann»

9
Jonathan Dischner: Einfühlsame Reportage auf Tele Z

10-11
Arthur Felder: 25 Jahre Einsatz für das Zürcher Lighthouse

12
Das letzte Wort / Impressum

Liebe Leserin Lieber Leser

Ich kann es kaum glauben, wie schnell die Zeit vergeht. Seit rund einem Jahr dürfen wir schon im neuen Lighthouse an der Eglistrasse sein. Der Umzug war ein Schritt, der für uns alle nicht nur eine räumliche Veränderung bedeutete, sondern auch den Beginn eines neuen Abschnitts markierte. Dieser Meilenstein wäre ohne das unermüdliche Engagement unseres Teams nicht denkbar gewesen. Dafür möchte ich allen von Herzen danken. Wir haben uns sehr gut eingelebt, die Abläufe sind eingespielt und wir geniessen die Atmosphäre und den Komfort in den neuen Räumlichkeiten. Ein Traum ist in Erfüllung gegangen, ein grosses Geschenk, das Sie, geschätzte Spenderinnen und Spender, den Bewohnerinnen und Bewohnern und uns gegeben haben. Herzlichen Dank!

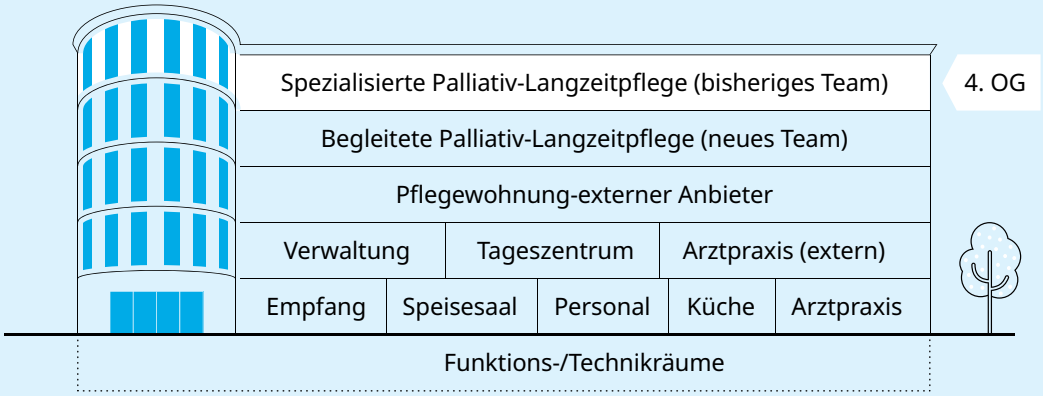
Sicher haben Sie sich schon einmal gefragt, was aus dem Haus an der Carmenstrasse geworden ist. Nun, aktuell gibt es dort eine Zwischennutzung von Studierenden, aber die Pläne für die Umnutzung sind weit vorangeschritten und die Baueingabe steht vor der Tür. Architekt Lukas Schaffhuser gibt in dieser Ausgabe Einblick in den Stand der Planung.

Haben Sie die fünfteilige Serie über uns auf Tele Z gesehen? Nein? Dann müssen Sie das unbedingt nachholen. Wir haben mit dem Redaktor gesprochen und ihn gefragt, ob das für ihn ein ganz normaler Beitrag gewesen sei.

Wir wünschen Ihnen viele spannende Momente beim Lesen.

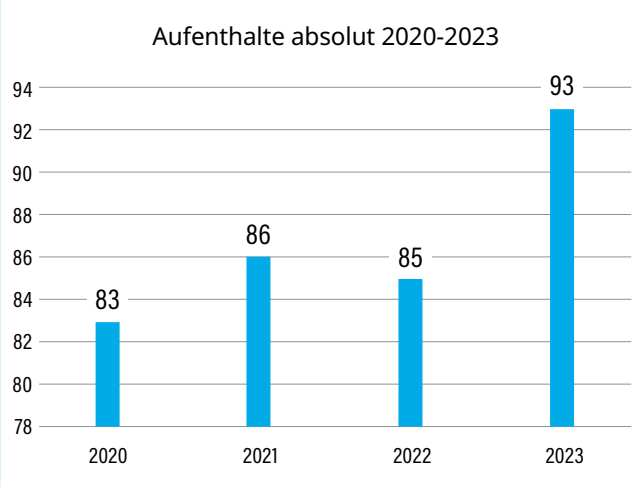
Herzlichst, Ihr Horst Ubrich

Geschäftsleiter ZLH AG
Geschäftsleiter Stiftung Zürcher Lighthouse

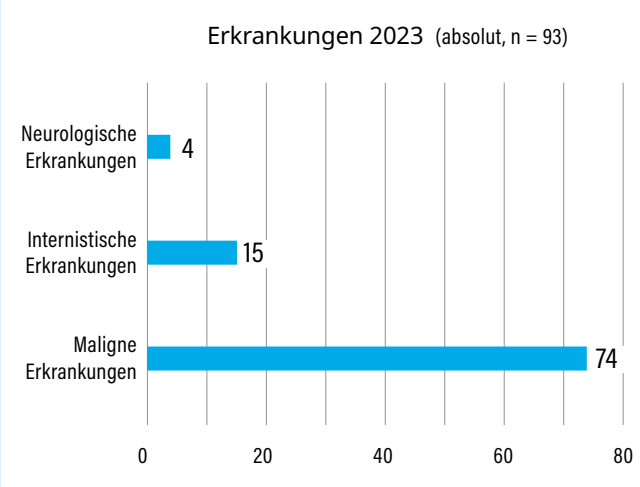


Ein Jahr Lighthouse in Zahlen

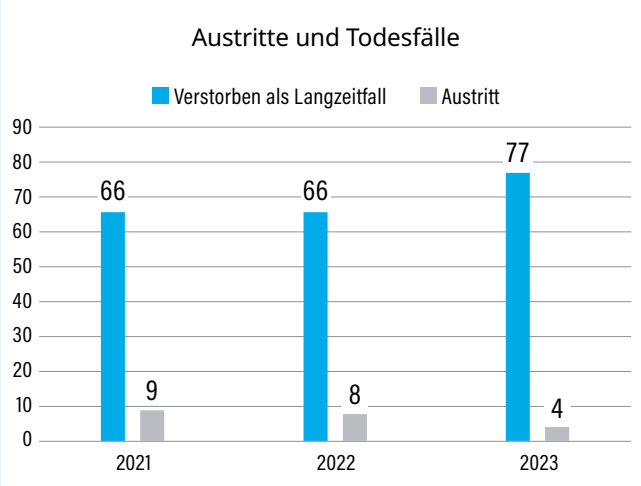
Seit gut einem Jahr läuft der Betrieb im neuen Lighthouse an der Eglistrasse. Grund genug, zurückzuschauen und für einmal Zahlen sprechen zu lassen. Für die Statistik wurden die Zahlen des 4. Stockes ausgewertet, da dieser von Beginn weg in Betrieb war.



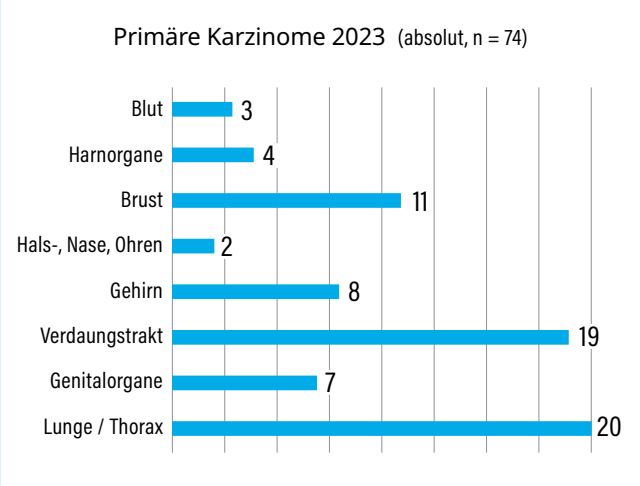
2023 wurden 93 Personen betreut. Dies ist ein Zuwachs von 8 Personen gegenüber dem Vorjahr.



Maligne Erkrankungen machen den Grossteil der Aufenthalte aus.



2023 wurden 77 Personen bis zum Tod begleitet, 11 mehr als 2022 und 2021.



Lunge, der Thorax, der Verdauungstrakt und die Brust sind die primären Karzinome.

Mit der Schlüsselübergabe hat die Arbeit erst begonnen

Ausruhen? Fehlanzeige! Vor gut einem Jahr durfte Stiftungsratspräsident Hans-Peter Portmann das neue Lighthouse-Gebäude dem Betrieb übergeben. Ein Traum wurde Wirklichkeit. Und auch wenn sehr vieles schon sehr gut läuft, gibt es immer noch viel zu tun. Ein Rück- und Ausblick.

Der Geruch nach Neu ist verschwunden, die Baumängelliste abgearbeitet. Prozesse sind neu aufgestellt und eingeführt. Zeit also, zurückzulehnen und zu geniessen? Weit gefehlt. Denn Stiftungsratspräsident Hans-Peter Portmann bleibt nicht stehen, hat Ziele, Wünsche und stellt sich den aktuellen Herausforderungen.

Hans-Peter Portmann, nach Jahren der Planung, der Bautätigkeit, dem Auszug aus dem stark renovationsbedürftigen Haus an der Carmenstrasse und dem Einleben im neuen Lighthouse, hätten Sie allen Grund, einfach einmal zurückzulehnen. Warum steht das für Sie nicht zur Diskussion?

Überspitzt gesagt? Weil die Arbeit mit der Schlüsselübergabe erst begonnen hat. Die Einweihung und Inbetriebnahme des neuen Gebäudes waren ein absolutes Highlight. Ein Traum wurde Wirklichkeit. Hier im neuen Lighthouse können wir den einzelnen Menschen in moderner und trotzdem sehr einladender und gemütlicher Umgebung die Hilfe und Begleitung geben,

> «Die Einweihung und Inbetriebnahme des neuen Gebäudes waren ein absolutes Highlight. Ein Traum wurde Wirklichkeit.»
>
> **Hans-Peter Portmann**

die sie nötig haben. Hier können wir ihnen und ihren Angehörigen die Geborgenheit und Rückzugsmöglichkeiten bieten, die sie brauchen, um die letzten Tage und Wochen in Würde leben zu können und Abschied zu nehmen. Die Atmosphäre hatten wir nach Möglichkeit auch am alten Ort geschaffen. Doch wir konnten die eingespielten Abläufe und Prozesse nicht einfach eins zu eins an die Eglistrasse übernehmen. Hier ist vieles anders, zudem wir haben neue und mehr Möglichkeiten.

Was waren die grössten Herausforderungen?

Wir mussten verschiedene Prozesse neu aufsetzen, das Angebot anpassen und ausbauen sowie neues Personal einstellen. Beim Aufbau der neuen Teams war und ist es uns wichtig, dass die neuen Mitarbeitenden unsere Pflege- und Betreuungsphilosophie übernehmen. Die Rekrutierung

Geborgenheit
im Lighthouse

vor allem im medizinischen Bereich ist aber eine grosse Herausforderung. In der Pflege hatten wir weniger Probleme. Die Finanzplanung in diesem Bereich war auf ein Jahr ausgerichtet, wir sind aber noch nicht auf der Zielgeraden und brauchen sicherlich ein Jahr mehr Zeit und damit natürlich auch ein Jahr mehr Ressourcen als geplant.

Hat die Rekrutierungsverzögerung auch Auswirkungen auf die Auslastung?

Wir haben ganz bewusst beim Einzug den Betrieb nicht gleich auf 100 % hochgefahren. Wir sind Schritt für Schritt vorgegangen, haben geschaut, was funktioniert, wo es Anpassungen braucht, und haben uns grosse Mühe gegeben, das Personal bei diesen Schritten mitzunehmen und zu begleiten. Im Lighthouse herrschte schon immer eine besondere Stimmung, vergleichbar mit einer Familie. Das war und ist uns sehr wichtig und das wollten wir unbedingt bewahren und in keiner Weise mit den neuen und angepassten Prozessen aufs Spiel setzen. Dank diesem schrittweisen Vorgehen und dank der grossartigen Arbeit unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter konnten wir im vergangenen Jahr bereits fast 80 Personen begleiten und ihnen einen würdevollen Abschied schenken. Damit sind wir noch nicht bei einer Vollauslastung und mit mehr Personal hätten wir wohl das Angebot bereits ein wenig ausbauen können. Doch es ist unser Ziel, in den nächsten Wochen und Monaten die Auslastung weiter zu erhöhen. Denn der Neubau eröffnet uns weitere und neue Möglichkeiten, den betroffenen Menschen eine umfassende Umsorgung zu gewährleisten.

«Der Neubau eröffnet uns neue Möglichkeiten, den betroffenen Menschen eine umfassende Umsorgung zu gewährleisten.»
Hans-Peter Portmann

Wie sieht es in finanzieller Hinsicht aus?

Die Finanzen begleiten uns tagtäglich. In den vergangenen Jahren hat sich vieles um den Neubau gedreht. Wir haben versucht, so gut wie möglich zu informieren und unsere geschätzten Spenderinnen und Spender auf dem Laufenden zu halten, denn sie sind es, die uns überhaupt erst die Möglichkeit eröffnet haben, dieses Projekt zu verwirklichen. Dafür sind wir sehr dankbar. Nun ist das Ziel ist erreicht, der Bau ist abgeschlossen, die Räumlichkeiten sind bezogen und in Betrieb. Manchmal habe ich das Gefühl – auf gut Deutsch gesprochen – dass die Luft ein bisschen draussen ist. Das kann ich nachvollziehen. Für uns im Lighthouse heisst es aber «nach dem Bau ist vor dem Bau» und unsere Arbeit geht unvermindert weiter und natürlich benötigen wir entsprechend Geld. So wünsche ich mir, dass wir auch in Zukunft genügend Mittel haben, damit wir die Möglichkeiten, die uns das neue Lighthouse bietet, auch voll ausschöpfen können. Gerne sind wir auch offen, wenn jemand einfach einmal einen Blick hinter die Kulissen werfen möchte.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Natürlich ganz klar, dass wir unseren Auftrag weiterführen können. Für unsere Arbeit aber auch für die Gesellschaft wäre es zudem wichtig und hilfreich, wenn das Tabuthema Tod bzw. Sterben aufgebrochen werden würde. Für viele ist der Tod ein Schreckgespenst, etwas, das man weit weg von sich schiebt und worüber man nicht sprechen möchte. Der Tod wird in der Gesellschaft und aus den Köpfen der Leute verdrängt. Ich bin aber davon überzeugt, dass wir mit einer öffentlichen Diskussion vielen die Angst vor dem Sterben und vor Institutionen wie dem Lighthouse nehmen könnten. Wir müssen aufzeigen, wie wertvoll es ist, begleitet und professionell umsorgt, in einer schönen und geborgenen Umgebung einen würdevollen Abschied erleben zu dürfen. ■

Visualisierung der Nordfassade an der Carmenstrasse

Heiss begehrte Wohnungen für ältere Personen

Wo aktuell noch Studierende wohnen, sollen schon bald ältere Leute in bezahlbare Wohnungen einziehen. Die Rede ist vom alten Lighthouse an der Carmenstrasse. Die Planung ist bereits weit fortgeschritten und die Baueingabe steht kurz bevor.

Das altehrwürdige Mehrfamilienhaus am Zürichberg zählt über 100 Jahre und wurde bereits auf verschiedenste Arten genutzt. Zuletzt vom Zürcher Lighthouse als Sterbehospiz. Nach dem Umzug an die Eglistrasse wurde viel diskutiert, welches die neue Nutzung des Gebäudes sein könnte. Man erstellte eine Vorstudie mit verschiedenen Möglichkeiten. Schnell wurde man sich einig, dass im Haus möglichst viele kleine Wohnungen entstehen sollen für jeweils ein bis zwei Personen. Zielgruppe sind ältere Leute. So werden die Wohnungen altersgerecht gebaut und vor allem auch bezahlbar. Man möchte älteren Personen die Möglichkeit geben, im oder nahe ihrem angestammten Quartier wohnen bleiben zu können. Mit Angeboten vom Lighthouse wie zum Beispiel einem Essensservice oder Spitex-Dienstleistungen sollen die Bewohnenden unterstützt werden, damit sie möglichst lange selbstbestimmt in ihren eigenen vier Wänden wohnen bleiben können.

Mit diesen Vorgaben ging Lukas Schaffhuser vom Architekturbüro Nimbus Architekten an die Arbeit.

Herr Schaffhuser, welches waren Ihre ersten Gedanken, als Sie mit der Planung gestartet sind?
Wir haben uns sehr gefreut über den Auftrag, denn man hat nicht jeden Tag die Möglichkeit, ein über 100-jähriges Haus einer neuen und zudem noch einer solch sinnstiftenden Nutzung zuzuführen. Das ist spannend, denn man weiss nie genau, was auf einen zukommt. Vor so vielen Jahren waren die Pläne noch nicht so genau wie heute und im Laufe der Zeit wurde einiges umgestaltet, das nirgends dokumentiert wurde.

Wie sind Sie vorgegangen, damit sie möglichst keine Überraschungen erleben werden?
Zuerst haben wir alle vorhandenen Pläne studiert und im Groben geschaut, ob sie mit dem Original übereinstimmen. Ein Geometer hat das Haus dann mit einer speziellen Lasertechnik aufgenommen und in einem dreidimensionalen Modell dargestellt. Bauingenieure inspizierten das Tragwerk ganz genau und haben sowohl die Wände als auch die Decken genau unter die Lupe

genommen, damit man weiss, wie der Zustand der Bausubstanz ist und welche Materialien wo verwendet wurden. Teilweise hat man in Wände und Böden Löcher gebohrt, um den Zustand der Substanz in Erfahrung zu bringen. Das war nicht immer ganz einfach, denn aktuell wird das Haus von Studierenden zwischengenutzt.

Warum sind diese Analysen so wichtig?

Im Erdgeschoss ist ein grosser Gemeinschaftsraum mit Küche geplant. Zudem wird jede Wohnung eine eigene Nasszelle, eine Küche und einen Wohnbereich haben. Die Grundrissstruktur wird sich mit dem Umbau verändern, daher müssen wir das Haus so gut wie möglich kennenlernen, damit man abschätzen kann, wo wir bei den Umbauarbeiten auf was stossen werden.

Wäre es nicht einfacher gewesen, das Haus einfach abzureissen und etwas Neues zu bauen?

Vielleicht wäre es einfacher gewesen, aber das stand nicht zur Diskussion, zumal das Haus auch im Inventar der Denkmalpflege steht. Wir denken heute viel mehr in Kreisläufen und schauen darauf, möglichst viel zu erhalten und neuen Aufgaben zuzuführen. So werden wir auch die prägende und schön gestaltete Fassade beibehalten und auffrischen.

Welche weiteren Herausforderungen hatten Sie in der Planung?

Es gibt viele gesetzliche Auflagen, zum Beispiel für den Brand- und Schallschutz oder für die Erdbebensicherheit. So können wir zum Beispiel nicht einfach die Decken belassen, wie sie jetzt sind, sondern müssen sie dämmen, damit Lärm zwischen den Wohnungen reduziert werden kann. Zudem sollen die Wohnungen kostengünstig werden, da müssen wir gut schauen, welche Materialien wir verwenden können, damit die Qualität nicht leidet, die aber trotz der Kostenexplosion der vergangenen Monate bezahlbar sind.

«Ein solches Projekt ist sehr spannend, denn man weiss nie, was einen erwartet.»

Lukas Schaffhuser

Wo stehen Sie und wie sehen die weiteren Schritte aus?

Wir sind am Schluss der Planungsphase und bereit für die Baueingabe auf Ende Winter. Wir haben alles bestmöglich vorbereitet und hoffen, dass wir die Bewilligung ohne grosse Auflagen und Änderungswünsche der Behörden bekommen. Der Baustart ist auf anfangs 2025 geplant. ■

Schon bald könnten hier die neuen Bewohnerinnen und Bewohner den Kochlöffel schwingen.

Hell, praktisch, behindertengerecht. So werden die neuen Wohneinheiten geplant und umgesetzt.

Lukas Schaffhuser (links) mit seinem Büropartner Michael Bühler

Lukas Schaffhuser führt zusammen mit Michael Bühler das Architekturbüro Nimbus Architekten an der Hardturmstrasse in Zürich. Gegründet wurde das Büro 2014 mit dem Gewinn des offenen Wettbewerbes für die Wohnsiedlung Herdern der Stadt Zürich. Schwerpunkt der Architekten ist der Wohnungsbau. Sie bearbeiten Projekte in unterschiedlichsten Massstäben und Typologien.

Simon Linder hat für seine Masterarbeit das Lighthouse Archiv durchforstet.

Wärme, die ein Spital nicht geben kann

Für die Masterarbeit seines Geschichtsstudiums hat Simon Linder das Archiv des Lighthouses durchforstet. Er hat die Geschichte des Zürcher Lighthouses während der Aids-Krise von 1988 bis 1998 untersucht.

Wie sind Sie auf die Idee gekommen, die Geschichte des Lighthouses zu beleuchten?
Ich bin nicht über die Aids-Krise zum Thema gekommen. Mein Zugang war die Seite des Sterbens. Als angehender Historiker interessiert es mich, wie wir als Gesellschaft mit sterbenden bzw. unheilbar kranken Personen umgehen, denn unsere Medizin ist vor allem eine Care-Medizin, also eine, die versucht zu heilen. Das Palliative stand dabei immer etwas quer. Ich bin dann eher per Zufall auf das Zürcher Lighthouse gestossen und habe angefragt, ob ich für Antworten das Archiv durchforsten darf. Ich bin sofort auf offene Ohren gestossen.

Warum gerade die Aids-Krise?
Im Verlauf der letzten 150 Jahre verlagerte sich das Krankheits- und Todeserlebnis immer mehr in die Spitäler – in den Jahrhunderten davor fand es noch grösstenteils in den eigenen vier Wänden statt. Zudem verschob sich der Tod ins höhere Lebensalter, wodurch unheilbar kranke Leute bereits in einem hohen Alter waren. Dies änderte sich mit der Aidskrise, weil hier hauptsächlich junge Menschen von der Infektionskrankheit betroffen waren, was die Krise zu einem medizinhistorisch spannenden Moment macht.

Was hiess das für die Hospize?
Waren bis dato vor allem ältere, krebskranke Personen in palliativer Hospizpflege, kam diese Gruppe junger Männer hinzu, die vor allem zu Beginn der Aidskrise den Hauptteil der Patientenschaft ausmachte. Zudem war die Krankheit anfangs diffus und tabuisiert und löste grosse Ängste aus. Hierhinein fiel der Startschuss des Zürcher Lighthouses.

Welche Schwerpunkte legen Sie in Ihrer Arbeit?
Ich beleuchte die Lighthouse-Bewegung, die ihren Ursprung in England hat und vergleiche sie mit derjenigen in der Schweiz. Zudem portraitiere ich das Zürcher Lighthouse, welches sich anders als die Spitäler seiner Zeit darstellte. In den Hospizen wollte man den Menschen ganzheitlich(er) behandeln, im Gegensatz zum unpersönlich betrachteten Spital. Die Akteurinnen und Akteure im Lighthouse verstanden ihre Art der Pflege als umfassender als im Spital. Dies widerspiegelt sich zum Beispiel darin, dass die Räume persönlich ausgestaltet waren, u. a. mit Vorhängen, man durfte selbst dekorieren und auf Anfrage Haustiere halten. Man wollte sich bewusst vom kalten, unpersönlichen Spital abgrenzen. Zudem werden in der Arbeit die schwierigen Aspekte der Finanzierung und die herausfordernde Arbeit der Pflege beleuchtet. ■

Einfühlsame Reportage auf Tele Z

In einer fünfteiligen Serie hat Reporter Jonathan Dischner den Alltag im neuen Zürcher Lighthouse festgehalten. Es ist ihm ein eindrückliches Werk gelungen, das verschiedenste Aspekte beleuchtet.

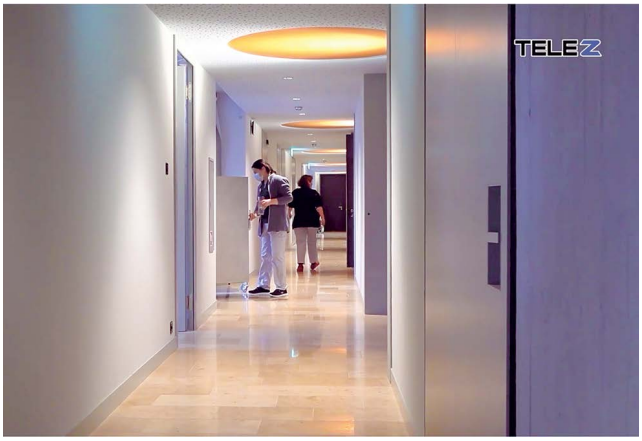
Wie sind Sie auf die Idee gekommen, eine fünfteilige Serie über das Lighthouse zu drehen?

Ich war im letzten Sommer bei der Eröffnung des neuen Lighthouses dabei und war sehr beeindruckt. Gerne hätte ich damals bereits ein Interview mit Herrn Ubrich gemacht, doch das kam nicht zustande. Ich habe im Anschluss nochmals den Kontakt gesucht. Im Gespräch ist dann die Idee der Serie entstanden.

Was waren die Herausforderungen beim Dreh?

Ich hatte nur einen Tag Zeit. Ich bin mit einem genauen Plan ins Lighthouse gegangen, musste ihn aber schnell beiseitelegen und spontan arbeiten. Immer wieder wurden wir bei den Dreharbeiten unterbrochen, weil das Telefon geläutet hat und die Mitarbeitenden zu Bewohnerinnen und Bewohnern gerufen wurden. Das war immer wichtiger und das verstand ich auch. Ich durfte keine Gesichter filmen, doch ich wollte trotzdem Nähe schaffen. Das habe ich mit verschiedenen Stilmitteln umgesetzt.

Rituale sind wichtig.



Die Mitarbeitenden leisten enorm viel.

Über Jonathan Dischner

Jonathan Dischner ist 25 Jahre alt und arbeitet als Videojournalist seit über zwei Jahren bei Tele Z, wo er nach bestandener Matur und absolviertem Militärdienst als Quereinsteiger gestartet ist. Im Beruf wie auch privat erzählt er gerne Geschichten. Darum ist Reporter sein Traumberuf.

Beiträge auf Tele Z ansehen:

Teil 1

Teil 2

Teil 3

Teil 4

Teil 5

Was hat Sie besonders beeindruckt?

Die Mitarbeitenden leisten enorm viel. Trotzdem bewahren sie in der Hektik des Alltags die Ruhe, nehmen sich Zeit für die Bewohnenden, tauschen sich untereinander aus und finden trotz der Schwere immer wieder Momente, in denen sie zusammen und mit den Bewohnern lachen können. Beeindruckend ist auch der Umgang mit dem Tod. Keine Person ist nur eine Nummer. Mit verschiedenen Ritualen geben sie jedem einzelnen eine besondere Bedeutung. Und natürlich auch die freiwilligen Helferinnen und Helfer. Unglaublich, wie sie sich einsetzen.

War das ein Dreh wie jeder andere auch?

Nein. Ich bin jung und habe mich bis anhin nicht gross mit dem Tod auseinandergesetzt. Es war für mich nicht einfach, mit darauf einzulassen. Das Ganze hat bei mir einen tiefen Eindruck hinterlassen und ich wünsche dem Lighthouse, dass sie ihre wertvolle Arbeit noch lange machen können und auch, dass sie immer wieder genügend Mitarbeitende finden, die diese wichtige Arbeit übernehmen. ■

25 Jahre Einsatz für das Zürcher Lighthouse

Arthur von Felten ist auf Ende 2023 nach 25 Jahren im Stiftungsrat des Zürcher Lighthouses zurückgetreten. Wie sich die Arbeit in diesen Jahren verändert hat und welche Vision mit dem Neubau Realität geworden ist, erzählt er im Interview.

Nein, seine 90 Jahre sieht man Arthur von Felten nicht an. Rüstig kommt er daher, spannend seine Geschichten, faszinierend sein Engagement. Sein Einstieg beim Zürcher Lighthouse war nicht geplant, aber ein guter Bekannter, der Mitglied im Stiftungsrat war, fand, dass er als Arzt eine gute Ergänzung zum bestehenden Stiftungsrat sei. Nach einem Gespräch mit dem Präsidenten Hans-Peter Portmann stand der Einstieg fest. Das war im Jahr 1998.

Wie war Ihr Start im Stiftungsrat des Zürcher Lighthouses?

Wir hatten es am Anfang nicht einfach. Nachdem zu Beginn der Aidskrise das Geld von allen Seiten sprudelte, wurde der Hahn vielerorts immer mehr zugedreht. Aids verlor mit den verschiedenen Therapien und der breitgefächerten Aufklärung seinen Schrecken. Das bekamen wir zu spüren. Wir mussten schauen, dass wir über die Runden kamen und verschiedene, teils einschneidende Massnahmen ergreifen. Doch weil wir alle im Stiftungsrat das gleiche Ziel vor Augen hatten und zusammen am gleichen Strick zogen, konnten wir diese schwierige Zeit überwinden. Das Gemeinsame hat mich im Stiftungsrat während all der Jahre sehr fasziniert.

«Wir zogen im Stiftungsrat immer am gleichen Strick. Das war ein grosses Geschenk.»

Arthur von Felten

Wir konnten alle immer unsere Meinung sagen. Und auch wenn wir zu Beginn nicht immer gleicher Meinung waren, haben wir stets einen gemeinsamen Weg gefunden.

Welche Aufgaben hatten Sie im Stiftungsrat?

Ich habe vorwiegend im Hintergrund gearbeitet und mich dort eingesetzt, wo ich gebraucht wurde. So habe ich mich beim Pflegepersonal engagiert. Es ist unglaublich, was diese Personen leisten und unter welchem psychischen Druck sie in der palliativen Pflege stehen. Als Arzt hatte ich ein grosses Verständnis dafür, dass der Rückgang der finanziellen Mittel bei ihnen grosse Frustration auslöste. Im persönlichen Gespräch versuchte ich, diese Situation darzulegen. Daneben kamen natürlich auch alle die verschie-

denen Projekte hinzu, die wir geplant, ein- und durchgeführt haben.

Welches waren die grössten Veränderungen in dieser Zeit?

Das war zum einen sicherlich die Art der Krankheit der Patientinnen und Patienten. Zu Beginn waren nur Aids-Patienten im Lighthouse. Die Zahl nahm aber mit den Therapiemöglichkeiten immer mehr ab. Eine Veränderung hin zu einem normalen Sterbehospiz musste geschafft werden, denn wir waren alle von der Vision überzeugt, dass es einen Ort geben muss, in dem palliative Patientinnen und Patienten einen würdevollen Abschied erleben dürfen. Der Übergang zu Krebskranken ohne Aids war fliessend, jedoch steinig, denn viele wollten nicht in ein Aids-Hospiz. Zum anderen war es ein wichtiger, organisatorischer Schritt, als vor rund zehn Jahren die Zürcher Lighthouse AG gegründet wurde und viele Aufgaben vom Stiftungsrat dorthin ausgelagert werden konnten.

Was bedeutet Ihnen der Neubau?

Wir hatten regelmässig Retraiten mit dem Stiftungsrat. Als wir während den ersten Jahren diese schwierige Zeit hatten, sagte jemand in die Runde: «Ich bin überzeugt, dass das Lighthouse einmal eine führende Stellung in der Sterbehospiz-Bewegung haben wird!» Was damals wie ein unerreichbarer Traum im Raum stand, wurde mit dem neuen Lighthouse-Gebäude an der Eglistrasse Realität. Für mich ist es ein erfreulicher Abschluss meiner Tätigkeit und ich bin unendlich dankbar für alle Personen, die immer daran geglaubt haben, dass wir dieses Ziel erreichen können. Und ich wünsche mir, dass ganz viele Patienten und ihre Angehörigen die Kraft dieses aussergewöhnlichen Ortes erfahren dürfen und dass die vielen Möglichkeiten, die das neue Gebäude bietet, in Zukunft vollumfänglich genutzt werden können.

«Ich wünsche mir, dass ganz viele Patientinnen und Patienten sowie ihre Angehörigen die Kraft dieses aussergewöhnlichen Ortes erfahren dürfen.»

Arthur von Felten

Der gesamte Stiftungsrat, die Leitung und die Mitarbeitenden vom Lighthouse danken Arthur von Felten ganz herzlich für seinen 25-jährigen Einsatz und wünschen ihm für die Zukunft alles Gute und gute Gesundheit. ■

Aina Zehnder ist die neue Stiftungsrätin

Mit grosser Freude durfte der Stiftungsrat Aina Zehnder als Nachfolgerin von Arthur von Felten willkommen heissen. Aina Zehnder ist Fachärztin FMH für Allgemeine Innere Medizin und hat einen Master of Science in Palliative Care. Sie ist verheiratet und hat zwei Töchter. In ihrer Freizeit spielt sie Klavier und backt gerne Sauerteigbrot.

Schon seit ihrer Kindheit ist Aina Zehnder das Lighthouse ein Begriff, denn ihr Vater war ebenfalls Arzt und in seinen Erzählungen waren auch HIV und Aids ein Thema. Durch ihre eigene berufliche Tätigkeit im Bereich Palliative Care hat sie vor allem in ihrer Zeit im Stadtspital Triemli immer gerne Patienten zur weiteren Behandlung ans Lighthouse zugewiesen.

Sie freut sich sehr auf die Arbeit im Stiftungsrat in dieser spannenden Phase mit dem Neubau, den vielen Veränderungen und neuen Möglichkeiten. Dank ihrer Erfahrung in ihrem Herzensthema, der palliativen Medizin, wird sie wichtige Inputs und Anregungen geben können.

Herzlich willkommen im Stiftungsrat!

«Ich freue mich sehr auf die Arbeit im Stiftungsrat.»

Aina Zehnder

Liebe Gönnerinnen und Gönner

365 Gründe, um dankbar zu sein

100 Tage, 1 Jahr. Das sind so die üblichen Meilensteine, die man sich setzt, wenn man ein neues Amt angetreten oder ein Projekt lanciert hat, um zurückzuschauen, zu analysieren und zu justieren. Wir dürfen nun bereits ein Jahr im neuen Lighthouse sein. Wenn ich zurückblicke, bin ich vor allem eines: Dankbar. Dankbar für die Räumlichkeiten, die es uns ermöglichen, die Bewohnenden würdevoll zu pflegen und zu begleiten. Dankbar für alle Mitarbeitenden, die tagtäglich Unglaubliches leisten. Dankbar, dass wir unsere Prozesse bereits weitestgehend anpassen konnten.

Und natürlich dankbar, dass Sie uns mit Ihrer Spende diese Arbeit erst ermöglichen. Der Neubau war ein grosser Meilenstein, den wir gemeinsam erreicht haben. Aber es geht weiter, der Betrieb muss sichergestellt und die neuen Möglichkeiten ausgenutzt und bekanntgemacht werden. Für die Unterstützung, die Sie uns auch in Zukunft geben, danke ich Ihnen im Namen von uns allen ganz herzlich.

Zürich, im März 2024

Ihr Hans-Peter Portmann
Präsident des Stiftungsrates

Impressum
Ausgabe: 1/2024
Herausgeberin: Stiftung Zürcher Lighthouse
Redaktion: Claudia Jenni, Kommunikationsatelier GmbH
Lektorat: Patrizia Isler
Layout/Grafik: Fabian Widmer, Faber-Grafik
Fotos: Micha Bardy Photography, Claudia Jenni, Jonathan Dischner, Aina Zehnder
Druck: Offsetdruck Schurter & Co., Eglisau
Auflage: 8000 Exemplare

Stiftung Zürcher Lighthouse

Eglistrasse 1
8004 Zürich
Schweiz

Tel: + 41 (0) 44 265 38 11
info@zuercher-lighthouse.ch

Banküberweisung:

Spenden-Konto: PC 80-1633-5
IBAN: CH40 0900 0000 8000 1633 5
BIC: POFICHBEXXX

PostFinance AG
Mingerstrasse 20
3030 Bern

Stiftung Zürcher Lighthouse,
Eglistrasse 1, 8004 Zürich

Online spenden:

https://www.zuercher-lighthouse.ch/spenden/online-spenden/

Mit TWINT spenden:

Scannen Sie den QR-Code mit der TWINT-App

Für mehr Nachhaltigkeit: Dieses Magazin wurde in der Schweiz auf Umweltschutzpapier gedruckt.